

Regimen Christianum. Weg und Ergebnisse des Gewaltenverhältnisses und des Gewaltenverständnisses (8. bis 14. Jahrhundert) [Wilhelm Kölmel]

Autor(en): **Graus, František**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf die Sachsen-Christianisierung gerade in neuer und neuester Zeit grosse Fortschritte gemacht. Die Archäologie erhellt die Tatsachen mehr und mehr und bringt weitere Klärung. So gelangen hier mit Recht Berichte über Ausgrabungsergebnisse und zu einer historischen Ausstellung zum Abdruck. Ihre Autoren sind K. Weidemann, K. Hauck, A. Genrich, F. Niquet und H.-D. Kahl und das Jahr ihres Erscheinens 1966.

Zum Abschluss bietet der Band ein gut aufgegliedertes Literaturverzeichnis von 22 Seiten, das dem Interessierten den Weg zu vertieftem Studium weist. Dem Studierenden vermittelt das Buch die wesentliche Grundlage für weitere Arbeit im Gebiet der Sachsenforschung, dem Akademiker ermöglicht es, den Weg der Forschung zu erkennen und Anschluss an die neuesten Erkenntnisse zu gewinnen.

Neuallschwil

Hans Kälin

WILHELM KÖLMEL, *Regimen Christianum. Weg und Ergebnisse des Gewaltverhältnisses und des Gewaltverständnisses* (8. bis 14. Jahrhundert). Berlin, Gruyter, 1970. XII + 661 S.

Das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt gehörte zu den Schlüsselproblemen der mittelalterlichen politischen Theorie und allgemein bekannt ist die Rolle, die die Spannungen zwischen den Päpsten und dem Kaiser, beziehungsweise dem König von Frankreich heraufbeschworen hatten. Nachdem diese Problematik im 19. Jahrhundert von der Forschung entdeckt und in Arbeiten, die bisher unersetzt blieben, historisch eingereicht wurden, begann in unserem Jahrhundert die philosophisch-theologische Analyse der verschiedenen polemischen Schriften, ein Vorhaben das bisher nicht abgeschlossen ist. W. Kölmel versucht nun in einer Münchener Habilitationsschrift beide Aspekte miteinander zu verbinden – oder um seinen Ausdruck zu verwenden – die «historische» und die «systematische Thematik» zu vereinen, wobei gleich vorwegnehmend konstatiert sei, dass hier das Historische nur im Rahmen der Ideengeschichte gemeint ist.

In dem ersten Teil des Buches klärt der Verfasser die Grundbegriffe der mittelalterlichen «Staatsauffassung» aufgrund der einzelnen Quellenarten und der gängigen Literatur, wobei der Schwerpunkt auf der Epoche zwischen den Karolingern und Innozenz IV. liegt; die vorangehende Periode wird nur insoweit gestreift, als dies für das Verständnis der späteren Zeiten unumgänglich ist (etwa die sogenannte Gelasianische Zweischwertertheorie); da das Hauptinteresse des Verfassers den theoretisch formulierten Aussagen der Autoren gilt, kommt gerade hier der eigentliche «historische Rahmen» (der sich übrigens auch etwas zu einseitig bloss an einer Lehrmeinung orientiert) etwas zu kurz und stellenweise hängen die Erwägungen «in der Luft», obzwar es doch meist von beiden Seiten aus um sehr konkrete Ansprüche und Forderungen ging. Die Hauptthese von K. in bezug auf die Theorien über die Herrschaft dürfte dahingehend zusammenzufassen sein, dass bei allen

Spannungen und Antagonismen zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt im Mittelalter dennoch jeweils eine Einheit beider (eben das Regimen Christianum) nicht aus dem Auge verloren wurde und jedem der beiden «Schwerter», selbst von den jeweiligen Gegnern, ein bedeutendes Eigen- gewicht zugestanden wurde.

Dies gilt auch für die folgende Epoche vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts mit seinen grossen Kämpfen zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen und den Auseinandersetzungen mit Ludwig dem Bayern – deren Analyse der Hauptteil des Buches von Kölmel (S. 263–566) gewidmet ist. Eingehend werden die Thesen von Ägidius Romanus, Jakob von Viterbo, Bonifaz VIII., Marsilius von Padua, Ockham und vieler anderer untersucht und gewürdigt und der Verfasser beweist gerade in diesem Abschnitt eine profunde Kenntnis der Materie und bringt eine (zuweilen geradezu verwirrende) Fülle von Angaben und Einzelanalysen, die sein Werk stellenweise zu einem wahren Kompendium der politischen Theorien dieser Zeit machen. Der überzeugenden Analyse Kölmels nach bedeutet erst Marsilius von Padua eine Wende darin, dass die Berechtigung der geistlichen Gewalt in Frage gestellt wird. An diesem Punkt des Werkes angelangt wird man es bedauern, dass die eingehenden Analysen mit der Hälfte des 14. Jahrhunderts abbrechen und nicht auch jenen Denker miteinbeziehen, der den weiteren Schritt in der neuen Richtung getan hat: John Wycliff. (Dies soll absolut kein Einwand gegen Kölmels Werk sein, das irgendwo eine Grenzmarke finden musste; der angewandte Arbeitsaufwand ist ohnehin eindrucksvoll und vom Verfasser konnte nicht verlangt werden, sein Arbeitsgebiet noch weiter auszudehnen. Wenn ich diese Anmerkung überhaupt anbringe so deshalb, weil meines Erachtens die rege Wycliff-Forschung immer noch von den Arbeiten über vorangehende Auseinandersetzungen recht isoliert bleibt, wogegen man auf dem «Kontinent» traditionell zu oft den grossen Engländer einfach beiseite lässt. Die Verbindung beider Forschungsbereiche wäre sicherlich von allgemeinem Nutzen.)

Der relativ kurze Schlussteil (III.) dient einer Art Zusammenfassung des Inhalts des umfangreichen Buches. Hier liegt der Schwerpunkt auf der «systematischen» Analyse und man merkt zuweilen recht deutlich, dass der Verfasser auch zeitgenössische Erwägungen über die Kirche und Gewalt im Auge hatte (was absolut kein Fehler ist). Wohl aber ist dadurch bedingt worden, dass die «hierokratischen» (oder «ekklesiarchen») Lehren vielleicht etwas zu verständnisvoll geschildert wurden, letztlich deswegen, weil theoretische Abhandlungen öfter zu abstrakt gesehen, zu weitgehend von der konkreten Lage abstrahiert wurden. Störend wirkt auch eine stellenweise recht eigenwillige Terminologie und der Mangel an Gliederung von Gedanken und Sätzen, die die Lektüre oft ermüdend machen. Die moderne und modische Tendenz in den Geisteswissenschaften nach einer recht originell und gelehrt klingenden Ausdrucksweise zu streben hat auch hier ihre Spuren hinterlassen.

Im ganzen gesehen verdanken wir jedoch W. Kölmel eine überaus eingehende und informierte Analyse der politischen Denker besonders der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und seine Darstellungen (vor allem die Fülle von Einzelangaben) wird künftighin jeder Historiker berücksichtigen (und dankbar benutzen), der sich mit der Ideengeschichte dieser Zeit befasst.

Basel

František Graus

WALTER MOHR, *Waldes von seiner Berufung bis zu seinem Tode*. Horn NO, Berger, 1970. 75 S.

Der Verfasser möchte mit seiner Studie auf methodische Unzulänglichkeiten in der jüngsten Waldensenforschung aufmerksam machen; insbesondere wünscht er, dass über die Wertordnung der Quellen, wie sie 1966 von den Teilnehmern der Tagung in Fanjeaux – seiner Meinung nach zu voreilig – vorausgesetzt wurde, nochmals diskutiert werde (vgl. *Cahiers de Fanjeaux 2. Vaudois Languedociens et Pauvres Catholiques*, Toulouse 1967). Mohr weist vor allem darauf hin, dass Berichte des 12. Jahrhunderts ohne Grund vernachlässigt und statt dessen wichtige Fragen zur Frühgeschichte des Waldensertums nach späteren Aussagen entschieden werden (Vorwort).

In der Einleitung werden die Themen umrissen, welche im folgenden mit Hilfe der neu angeordneten Waldenser-Quellen behandelt werden: die Frage der inneren Berufung des Waldes, das ungesicherte Datum seines Todes, seine zweifelhafte Anwesenheit auf der Lateransynode 1179, Datierung und Zweck seines Glaubensbekenntnisses. Für die allgemeine Lebensgeschichte des Waldes verweist Mohr auf die bisherige Literatur, besonders auf das Werk von Selge (Kurt-Victor Selge, *Die ersten Waldenser*. Mit Edition des Liber Antiheresis des Durandus von Osca, 2 Bde., Berlin 1967), in dessen zweitem Band sich eine ausführliche Bibliographie befindet. Ergänzend dazu ist Selges Bericht über die Erforschung der Waldensergeschichte in *Theologische Rundschau* NF 33, 1968, 281–343 wertvoll.

Durch Bevorzugung der Berichte aus dem 12. Jahrhundert gelangt Mohr zu einer anderen Betrachtungsweise der einschlägigen Quellen und zu Ergebnissen, welche sich von den bisherigen unterscheiden. Hier sei als eine der wichtigsten Thesen die neue Datierung des Waldesschen Glaubensbekenntnisses erwähnt, ohne dass die komplizierten quellenkritischen Überlegungen des Verfassers im einzelnen wiedergegeben werden können. Das Bekenntnis des Waldes gilt als ein zentraler Text zur Beurteilung seiner Persönlichkeit. Im Kapitel «Verona 1184» vertritt Mohr die Auffassung, Waldes habe dieses Glaubensbekenntnis im Hinblick auf das Konzil von Verona abgefasst, um einer drohenden Verurteilung als Häretiker durch Papst Lucius III. zu entgehen. Dank der darin enthaltenen Distanzierung von lombardischen Gruppen, die sich als seine Anhänger ausgaben, sei ihm dies auch gelungen. Die eigentliche Spaltung in ultramontane und lombardische Waldenser aber sei erst später erfolgt. Mohr stützt sich hier vor allem auf das sogenannte Rescriptum aus dem Jahre 1218, ein Sendschreiben der lombardischen Armen